



Zur intensiven Auseinandersetzung laden die Arbeiten von Mona Könen und Jürgen Tenz ein, die seit gestern in der Galerie Münsterland gezeigt werden.

Kunstverein eröffnete Ausstellung mit Werken von Mona Könen und Jürgen Tenz

Gegensätze und doch Gemeinsamkeiten

Emsdetten (ero) - Gegensätze und doch Gemeinsames, das verbindet die gestern eröffnete Ausstellung des Kunstvereins in der Galerie Münsterland. Dem „harten Großstadt-Dschungel der Hauptstadt entrissen“ präsentieren Mona Könen und Jürgen Tenz erstmals im Münsterland ihre Werke.

Sehr viele kunstinteressierte Mitbürgerinnen und Mitbürger waren gestern zur letzten Ausstellung in diesem Jahrtausend in die Galerie gekommen. Das trotz der Tatsache, „dass beide Künstler bisher nicht so im Rampenlicht“ gestanden haben, wie Dieter Grafflage, der Geschäftsführer des Kunstvereins es bei der Begrüßung ausdrückte.

Ruhige Arbeiten werden gezeigt, die zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung auffordern. „Kein Hohelied auf zucker süße Landschaften, fröhliche Kinderspiele oder festliche Gelegenheiten“, strich Klaus Kossak heraus, der die beiden Künstler und ihre Arbeiten vorstellte. „Konzentriert in Farbe, Form, Struktur und Gestalt – die nackte emotionale wie intellektuelle Kraft, die sich jeder der beiden Künstler sichtbar abverlangt“, das dokumentieren die Werke von Könen und Tenz „jeder anders, aber authentisch – mitten in unserer Zeit“, fasste es Klaus Kossak zusammen, der beide aus seiner Zeit in Berlin kennt.

Der Kunsterzieher am Martinum war daher geradezu prädestiniert, in Werk und Schaffen der Künstler einzuführen, die sich bisher nicht gekannt haben. Es bereite ihm Vergnügen, zwei Künstlerpersönlichkeiten vorzustellen, die überaus nichts zu ver-



Sehr viele Kunstfreunde waren gestern zur Eröffnung der Ausstellung mit Werken der beiden Berliner Künstler Mona Könen (links) und Jürgen Tenz (2.v.l.) gekommen.

binden scheine, erklärte Kossak mit Blick auf die Arbeiten. Weder im farbigen Ausdruck noch in der Bildstruktur ließen sich auf den schnellen ersten Blick Gemeinsamkeiten festmachen. „Schlimmer noch: Der Eine steht in deutlich figürlicher Bildtradition, während die Andere fast konstruktiv ausgerichtet Anklänge an gegenständlicher Gestalt zu meiden scheint.“ Daher seien beide Ausstellungen räumlich getrennt worden.

Im Eingangsbereich stellt Tenz seine Arbeiten vor, von denen die erste unmittelbar nach der Eröffnung bereits verkauft war. Im oberen Aus-

stellungsraum präsentiert Mona Könen ihre Arbeiten und legte unmittelbar vor der Eröffnung noch letzte Hand an. Einige ihrer Werke waren nicht in der Reihenfolge gehängt, die sie gewünscht hatte. Doch das war schnell behoben, fiel kaum auf.

Gerade in der Trennung der gemeinsamen Ausstellung liege die Herausforderung, betonte Klaus Kossak, da der Besucher „zwei Eigenwilligkeiten, zwei Künstlerpersönlichkeiten entdecken dürfe, zwei notorische Bildkämpfer, die ohne Quadratmeter-fressende Formate auszukommen scheinen“.

Mona Könen zeigt in zu meist erdhafter Farbigkeit eine Collagetechnik, die von einem Hell-Dunkel, von Vorder- und Hintergrund, von sorgsam wachsender Bildanlage zeugt. Sie entwickelt ihre Arbeiten ohne thematische Festlegung. „Die feinsinnig und in unzähliger Form gesetzten Schichten, die angerissenen, aufgerissenen, schnittigen und überdeckenden Formen – fixiert und wieder weggerissen – all diese Ebenen lassen uns in verschiedene, ambivalente Räume schauen“, zeigte Kossak auf. Mona Könen sei eine Künstlerin, „die aus dem Cha-

os unzähliger Papierfetzen Kompositionen von erhabener Schwere, sakraler Tiefe, verzweigter Deutbarkeit und surrealer Präsenz schafft“.

Wie bei ihr, so sei auch in den Arbeiten von Jürgen Tenz Melancholie und Poesie zu finden. Hier stehe der Künstler in der Tradition der alten und neuen Hauptstadt. „Ohne Zweifel spielen die Lebensfülle, die Aggressivität, die Überspanntheit und die Widersprüchlichkeit der Stadt einerseits, andererseits, vorwiegend tanzend, das Weib als Gegenmotiv eine unüberschaltbare Rolle“.